

„Fremde unter uns“

Vortrag beim 90-jährigen Jubiläum des Evang. Frauenbundes in Schweinfurt

Einleitung:

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder!

Zuallererst herzlichen Glückwunsch an den Evangelischen Frauenbund Schweinfurt zum 90. Geburtstag! Der Frauenbund ist eine wichtige und bedeutsame Größe und Gruppe in der Kirchengemeinde, aber auch in der Stadt Schweinfurt. Nicht nur, dass sie Frauen sammeln, weiterbilden, fördern, sie setzen sich auch sozial-diakonisch für Menschen ein, die Unterstützung brauchen. Dass im Jubiläumsjahr erstmals seit der Gründung die Mitgliederzahl über 1000 angestiegen ist, spricht für die gute und fruchtbare Arbeit des Ev. Frauenbundes. Deshalb ein besonderer Dank an Frau Gröner und der gesamten Vorstandschaft für Ihr großes Engagement, Ihre Zeit und Kraft – ohne Menschen, ohne Frauen, die vorangehen, gelingt so ein Unternehmen nicht!

Sie haben mich eingeladen mit dem Wunsch, das Thema „Fremde unter uns“ aufzugreifen. In SW ist dieses Thema kein neues Thema. Es gehört auch zum Programm des Ev. Frauenbundes, Menschen, die sich fremd fühlen oder fremd sind, aus welchen Gründen auch immer, herzlich aufzunehmen und sie zu unterstützen. Und wenn nächstes Jahr die Erstaufnahmeeinrichtung für Asylsuchende in Schweinfurt eröffnet wird, wird es noch virulenter und drängender. Sich gut darauf vorzubereiten und dann zu begleiten, ist eine große Aufgabe für die Stadt, aber sicher auch für die Kirche.

Fremde unter uns – ist zur Zeit das Thema schlechthin – in den Medien, in unseren Zeitungen, im Landeskirchenrat, bei der Staatsregierung, in der Kirche, auf der Landessynode, in Gemeinden. Ich erlebe eine große Hilfsbereitschaft, der Wille zu helfen ist außerordentlich groß. Manche sind auch überfordert, oder Hilfe ist nicht gut koordiniert. Wenn die Fremden noch mehr werden, besteht auch die Gefahr, dass die Stimmung kippt. Fremdenfeindlichkeit will niemand.

Wer von Ihnen hat denn Migrationshintergrund? Wessen Vorfahren, oder auch wer selber kommt aus einem anderen Land?

Es gab ja mehrere Fluchtwellen in den letzten Jahrzehnten:

Die Flüchtlinge nach dem 2. Weltkrieg aus Schlesien und dem Sudetenland.

Die Übersiedler und Flüchtlinge aus Siebenbürgen? Die Übersiedler aus Russland.

Die Flüchtlinge aus dem Balkan während des Kosovo-Krieges in den 90-er Jahren?

Und auch davor gab es immer wieder Flüchtlingsströme, die nach Deutschland kamen und hier sesshaft wurden und das Land entscheidend prägten.

Z.B. die Glaubensflüchtlinge aus Österreich, die Salzburger Emigranten oder die Hugenotten aus Frankreich?

Fremde unter uns – das ist also gar kein neues Thema – sondern ist einfach wieder aktuell geworden.

Und es wird uns wohl noch länger beschäftigen.

Ich will Ihnen dieses Thema unter drei Gesichtspunkten erörtern:

1. Was sagt uns die Bibel über den Umgang mit Fremden?
2. Wie ist die Situation der Flüchtlinge in ihren Herkunftsländern und hier bei uns?
3. Was können wir tun, wie können wir helfen und unterstützen?

I. „Biblische Besinnung – Gastfreundschaft gegenüber Fremden als häufigstes Gebot in der Bibel“

1. Biblische Beobachtungen

1.1. Praxis der Begegnung und des Umgangs mit Fremden im AT.

Um das Ergebnis an dieser Stelle gleich vorweg zu nehmen, die Begegnung mit Fremden und Fremdem im AT ist vielschichtig und wird unterschiedlich bewertet.

Da ist zunächst an praktizierte Gastfreundschaft zu erinnern. In 1. Mosebuch 18,1ff wird vom Besuch der drei Männer bei Abraham berichtet. Wie selbstverständlich entfaltet sich die ganze Pracht der Gastfreundschaft (V. 4-8 - lesen). Die Gäste machen Arbeit, die man aber auch gerne leistet. Doch damit nicht genug. Die Fremden werden hier zu Boten Gottes, die etwas mitzuteilen haben, auch wenn das, was sie zu sagen haben, zunächst einmal belächelt wird. Nicht nur im ländlichen Umfeld von Mamre bei Abraham wird Gastfreundschaft groß geschrieben, sondern auch in der städtischen Situation von Sodom. Lot bittet die Fremden nicht nur in sein Haus, sondern er nötigt sie, herein zu kommen. In der an sich fremdenfeindlichen Stadt Sodom gewährt er ihnen Schutz (Gen. 19, 1ff). Auch hier werden die Fremden schließlich als Boten

Gottes begriffen. Sie sind es, die Lot aus der dem Untergang geweihten Stadt herausführen. Dieses Motiv zieht sich bis in das NT durch. Hebr. 13,2 heißt es: „Gastfrei zu sein vergesst nicht, denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.“ Der Fremde wird als Bote Gottes begriffen, als einer, der von Gott geschickt ist.

Von einer klassischen Migrantensituation erzählt dagegen das Buch Rut. Hier wandert jemand aus wirtschaftlichen Gründen aus. Seine Söhne heiraten Frauen in der Fremde. Der Vater und die zwei Söhne sterben. Die beiden Schwiegertöchter verlassen ihre eigene Heimat, um mit der Schwiegermutter in ihre alte Heimat zurückzukehren. Eine der beiden jungen Frauen kehrt schließlich dann doch wieder in ihr Heimatland zurück. Rut aber begleitet die Schwiegermutter und kommt damit selbst in eine Migrantensituation. Das Buch Rut erzählt nun davon, wie unter den Bedingungen des alten Israel gelungene Integration funktioniert. Wie eine eigentlich Fremde freundlich aufgenommen wird und in dem neuen Land eine neue Heimat findet.

Die andere Seite, bei der das Fremde und damit die Fremden abgewiesen werden, gibt es aber auch zur Genüge im AT. Das große Thema ist hier die Wahrung der eigenen religiösen und kulturellen Identität. Sitz im Leben, wo es ganz praktisch wird, sind die Mischehen. Die Beispielsgeschichte schlechthin ist hier die Erzählung von Salomo und seinen vielen ausländischen Frauen (1. Kön. 11,1ff). Kritisiert wird, dass Salomo einem religiösen Pluralismus verfällt bzw. ihn vielleicht auch aus politischen Gründen zulässt, ja sogar fördert. Die Ursache für den Zerfall, ja Untergang des Reiches Israel wird nach dem 1. Buch Könige darin gesehen (1. Kön. 11,11), dass Salomo heidnische Frauen hatte. Heftig wird die Überfremdung auch bei Jeremia kritisiert. Er ist an Polemik kaum zu überbieten: Jer 10, 2-5 (lesen). Nach der Rückkehr aus dem Babylon wird dies noch weiter verstärkt: Nahum 13, 23-27 (lesen).

Also noch einmal: Die Begegnung mit Fremden im AT ist ambivalent. Es gibt Beispiele gelungener Integration (Rut), Fremde können geradezu als Boten Gottes verstanden werden. Andererseits fordert die Wahrung der eigenen religiösen und kulturellen Identität klare, ja drastische Abgrenzung.

1.2. Existentielle Grunderfahrungen und ethische Wegweiser im AT

Die existentielle Grunderfahrung, die das AT prägt, ist, dass Israel selbst im Exil in der Fremde war. Diese Erfahrung ist grundlegend und im Gedächtnis des Volkes Israel fest verankert. So wird Abraham geschildert als ein Mensch, der in der Fremde umherzieht. Entsprechend wird die eigene Fremdheitserfahrung zur ethischen Begründung für das Verhalten gegenüber Fremden benutzt: Ex 23, 9

„Die Fremdlinge sollt ihr nicht bedrücken, denn ihr wisst um der Fremdlinge Herz, weil ihr auch Fremdlinge in Ägyptenland gewesen seid.“ (ebenso Ex 22,20, vgl. Dtn 24, 19-22).

In 3. Mose 19, 33-34 geht man noch einen Schritt weiter: „Wenn ein Fremdling bei euch wohnt, sollt ihr ihn nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland. Ich bin der Herr euer Gott.“ Hier ist von der Liebe gegenüber dem Fremden die Rede und davon, dass er wohnen soll wie ein Einheimischer (vgl. Dtn 10,17-19). Auch das Sabbatgebot oder besser, das Geschenk des Sabbats, gilt für den Fremdling (Ex 20,8-10; Dtn 5,12-15).

Die eigene Fremdlingserfahrung wird immer wieder in Erinnerung gerufen. In 1. Chronik 28,29 wird sie zur Metapher menschlichen Lebens überhaupt: „Denn wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir wie unsere Väter alle. Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten und bleibt nicht.“ (Ps 39,13). Die Erinnerung an diese Erfahrung wird zur Begründung für den Einsatz für den Fremden und für sein Recht. Das AT redet nicht idealistisch von der Begegnung mit Fremden. Sie kennt die Höhen und Tiefen, die Chancen, aber auch die Abgründe, die sich aus Begegnung oder Abgrenzung ergeben können. Dennoch schützt das AT das Recht des Fremden und hält daran fest, dass Fremde Engel sein können.

1.3. Praxis der Begegnung mit Fremden im NT

Wie schon angedeutet wird die Praxis der Gastfreundschaft auch im NT hochgehalten (Röm 12,13; 1. Petr. 4,9; 3. Joh 5-8). Das Motiv „Fremde können Boten Gottes sein“ wird ebenfalls positiv aufgenommen (Hebr. 13,2).

Maria und Josef kamen in die Fremde und fanden keine Raum in der Herberge. Von einer Tür zur anderen sind sie gelaufen, Maria hoch schwanger. In einem Stall fanden sie Unterschlupf. Da zeichnete sich schon ganz zu Beginn des Lebens Jesu ab, dass er gerade denen, die unterwegs sein müssen und Zuflucht suchen, nahe ist. Dann mussten Maria, Josef und das Kind fliehen, weil sie verfolgt wurden von einem tyrannischen machtgesessenen Herrscher.

Geschichte wiederholt sich leider immer wieder. Neulich sagte jemand zu mir: Ich kann die Weihnachtsgeschichte nicht mehr predigen, ohne auch etwas für die Flüchtlinge zu tun.

Jesus selbst hat bekanntlich die Grenzen Israels nicht oder nur am Rande überschritten. Er sah sich gesandt zu den verlorenen Schafen Israels. Und doch kann er in der bewegenden Geschichte von der Begegnung mit der

syrophönizischen Frau von einer Fremden sagen: „Solchen Glauben habe ich in Israel noch nicht gefunden.“ In nachösterlicher Zeit entwickelt das Evangelium von Jesu Leben, Tod und Auferstehung allerdings eine solche Dynamik, dass die Grenzen hin zu den Fremden überschritten werden. Gal 3,28 formuliert Paulus den Spitzensatz: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau, denn ihr seid allesamt eins in Christus“.

1.4. Grunderfahrung und ethische Wegweiser für die Begegnung mit Fremden

Die Grunderfahrung des Fremdlingseins unseres Lebens, die für das AT so wichtig ist, wird im NT aufgenommen und weitergeführt. So sagt z.B. Jesus von sich in Mt 8,20 (Lk 9,58): „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.“ Jesus selbst ist der Heimatlose und der Fremde. In der Sprache des Johannesevangeliums heißt es: „Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf (Joh1, 11).“ Jesus verheißt seinen Nachfolgern, dass es ihnen nicht besser ergehen wird. Im 1. Petrusbrief werden die Christen als die auserwählten Fremdlinge angesprochen. In Phil 3,20 wird ihr Bürgerrecht im Himmel angegeben. „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“ (Hebr. 13,14). Hier sind wir Beisassen (Fremdlinge) und Pilger (1. Petr. 2,11). Vom griechischen Wort Beisasse paroikos kommt unser Begriff Parochie bzw. Pfarrei. Pfarrei ist also nicht die Kirche, die schon immer im Dorf war und selbstverständlich dazugehört, sondern es ist der Ort wo die Beisassen, die Fremden sich versammeln.

Die Erfahrung des Fremdseins, dessen der noch keine endgültige Heimat gefunden hat, ist also auch für das NT eine wichtige Grunderfahrung, eine Erfahrung, die Jesus selbst teilt.

Im Gleichnis vom Weltgericht Mt 25, 31-46 ist das Verhalten, die Aufnahme oder Ablehnung von Fremden ein Kriterium, nach dem der Menschensohn urteilen wird. Vers 35 sagt er zu den Gerechten: „Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. Und in V. 40 zu den Ungerechten: „Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen.“ Hier solidarisiert sich Gott ganz mit den Fremden. Ein größeres Gewicht kann man der Aufnahme der Fremden nicht geben.

2. Mögliche Impulse

- Die Bibel spricht realistisch von den Chancen und Herausforderungen der Begegnung mit Fremden. Wir sollten uns ebenso um eine realistische Sicht bemühen.
- Auch unsere Heimat ist immer eine vorläufige. Es gehört zu unserer menschlichen Grundbefindlichkeit und in andere Weise auch zu unserer christlichen Existenz dazu unterwegs, in der Fremde, auf jeden Fall noch nicht am Ziel zu sein. Das muss uns sensibel machen für Menschen, die ganz real in der Fremde sind.
- Die neue durch Jesus Christus konstituierte Gemeinschaft überwindet das Fremdlingsdasein.
- Gott solidarisiert sich ganz mit dem Fremden. Das sollten wir mit offenen Ohren und offenen Herzen hören.
- Fremde können zu Boten Gottes werden, die uns wichtiges zu sagen haben. Wir können es nur hören, wenn wir sie bei uns aufnehmen.
- Integration und interkulturelle Offenheit ein kirchliches Markenzeichen? Aus meiner Sicht kann die Antwort ganz klar nur „Ja“ lauten. Was dies konkret heißt, müssen wir allerdings immer wieder neu konkret durchbuchstabieren.

II. Die Situation von Flüchtlingen weltweit und bei uns

1. Aktuelle Zahlen und Informationen

Flüchtlinge sind Personen, die außerhalb ihres Heimatlandes Schutz suchen. So die offizielle Definition. Dazu gibt es Millionen von Menschen, die innerhalb ihres Heimatlandes auf der Flucht sind. Die Art der Konflikte hat sich verändert, Staaten zerfallen, an die Stelle der Kriege zwischen den Ländern tritt privatisierte Gewalt, der Kampf von Milizen gegeneinander. Die Folge ist, dass viele Menschen zu sogenannten Internal Displaced People werden, zu Heimatlosen im eigenen Land. Zu Beginn der 90-er Jahre kamen zu den 17 Mio. Flüchtlingen weltweit noch einmal ca. 5 Mio. IDPs dazu. Die Zahl der Flüchtlinge, also der Menschen, die über eine Grenze geflohen sind, hat sich seither nicht wesentlich verändert. Sie liegt auch heute bei ca. 17 Mio.. Die Zahl der IDPs dagegen hat sich seither versiebenfacht, hier haben wir derzeit etwa 35

Mio. weltweit. Davon allein in Syrien 6,5 Mio. Menschen. Es gibt also mehr als 50 Mio. Flüchtlinge auf der Welt, neulich hörte ich sogar die Zahl von 65 Mio.

In Deutschland leben derzeit knapp 200.000 Flüchtlinge, in Bayern 40.000. Wir rechnen damit, dass von den 200.000 Flüchtlingen etwa 70.000 bei uns bleiben. Etwa ein Drittel davon sind Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren. Ein Sonderfall sind die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge, die ohne Eltern und Verwandte nach Deutschland kommen. Letztes Jahr waren es 570, dieses Jahr ca. 3000! Welche Not spricht aus diesen Zahlen: „Unsere Kinder sollen wenigstens leben dürfen“.

Wir liegen in Deutschland übrigens weit hinter den Ländern Syrien mit 6,5 Mio. Flüchtlingen, Pakistan mit 1,6 Mio., Libanon 1,2 Mio (bei 4,5 Mio. Bevölkerung).

Derzeit ist der Flüchtlingsstrom etwas abgeebbt, was am Winter und den schlechten Bedingungen im Mittelmeer liegt. Ist der Winter vorbei, stehen bereits 2 Mio. Flüchtlinge an den Küsten Afrikas, die nach Europa wollen.

2. Aktuelle Situation der Christen im Irak

Die Lage für die Christen im Irak ist ernst, denn durch die massive Abwanderung der letzten Jahre hat sich die Zahl der Christen im Irak mehr als halbiert. Manche Schätzungen gehen von gerade noch 500.000 Christen dort aus. Pessimistische Zahlen von noch viel weniger. Vor Beginn des Irakkrieges haben etwa 1,6 Millionen Christen im Irak gelebt, das waren etwa 4% der Bevölkerung. Die Christen haben die Bildungsschicht des Landes gestellt und konnten sich als Religion – auch in Zeiten der ansonsten menschenverachtenden Diktatur Saddam Husseins – durchaus öffentlich zeigen.

Der Terror im Irak hat mittlerweile ein Ausmaß erreicht, dass ein einigermaßen normales Leben für alle Menschen praktisch unmöglich macht. Mit dem Fall Mosuls an die Terrormiliz des „Islamischen Staates“, hat sich die Lage für die Christen der Region noch einmal dramatisch verschlechtert. Die IS-Truppen haben ehemals religiös gemischte Städte mit brutalster Gewalt christenfrei gemacht. Von den ehemals 50.000 Christen Mosuls vor dem Irakkrieg 2003 sind Ende Juli 2014 keine mehr in der Stadt verblieben. Alle knapp 50 Kirchen sind zerstört oder zu Moscheen umgewandelt. Der Bildersturm der Fanatiker macht übrigens auch vor muslimischen Heiligtümern nicht Halt.

Auch im Zentralirak um die Hauptstadt Bagdad können die Menschen kaum noch auf die Straßen gehen. Geschäfte und Schulen bleiben größtenteils geschlossen, Krankenhäuser haben nur noch Notdienste. Die Versorgung mit Wasser und Energie ist äußerst instabil. Eltern lassen ihre Kinder nicht mehr auf die Straße, sie müssen monatelang in den Wohnungen bleiben. In Bagdad gibt es nur noch ein knappes Dutzend Kirchengemeinden, in denen einige Seelsorger mit großer Courage den Menschen in ihrer Angst beistehen. Es wird durch Terroristen und andere Kräfte versucht, im Irak mit größter Brutalität eine religiöse und ethnische Säuberung durchzuführen. Die Christen sind in dieser Situation zwangsläufig die größten Verlierer.

Viele sehen für sich im Irak keine Zukunft mehr. Sie fordern deshalb Aufnahme in Schweden, Deutschland, USA, Kanada, oder Australien.

3. Drei Flüchtlingsschicksale (Gespräch mit R. Horn, 2.12.14)

3.1. Flüchtlinge aus dem Iran

Frau R. und Herr G. kommen aus Teheran/Iran. Beide sind Schiiten, bewegten sich aber im Iran im Umfeld einer christlichen Gemeinde. Dies bedeutete für beide zunehmend staatlicher Willkür und Schikane ausgesetzt zu sein.

Frau R. hatte einen Friseur Salon in einem Einkaufszentrum. Die Schaufensterpuppen wurden immer wieder konfisziert, weil sie nicht „schicklich“ bekleidet waren (die Unterarme waren nicht ausreichend bedeckt). Herr G. arbeitete als Fahrer und Pizzabäcker.

Beide haben hier in Deutschland sich dem christliche Glauben weiter genähert, einen Glaubenskurs besucht und wollen sich nun taufen lassen.

Der Fluchtweg ist unbekannt.

3.2. Flüchtlinge aus Syrien

Familie F. ist einerseits glücklich in „Frieden“ hier in Deutschland sein zu können. Andererseits sind sie zutiefst traumatisiert.

In Syrien standen sie politisch auf der falschen Seite und mussten deshalb fliehen. Der Handy und SMS sind sie aber mit Freunden und dem Rest der Familie in Syrien in engem Kontakt.

Vor einigen Tagen erreicht sie per SMS die Nachricht, dass ein Angriff der Regierungstruppen auf ihren Ortsteil stattfand. Wenige Minuten später haben sie Bilder eines Verwandten, der einen Arm verlor und das Bild eines toten Kindes aus ihrer Verwandtschaft auf dem Handy. Was dies für sowieso schon traumatisierte Menschen bedeutet kann man sich kaum vorstellen.

Die Familie ist unter dem UN Kontingent hier.

3.3. Flüchtlinge aus Äthiopien

Ein Ehepaar aus Äthiopien (Christen) gehört zu einem politisch „falschen“ Volksstamm. Ihr ursprüngliches Ziel war die Flucht nach Kanada.

Auf dem Landweg flohen sie zunächst nach Libyen. Dort gerieten sie jedoch in die Situation des Umsturzes gegen Gaddafi. Italienischen Truppen teilten sie ihr Ziel Kanada mit. Von der italienischen Armee wurden sie mit nach Italien genommen. Dort lief sofort das reguläre Asylverfahren an. Die Zustände in ihrer Flüchtlingsunterkunft waren in Italien so katastrophal, dass sie einige Zeit auf der Straße lebten. In dieser Zeit bestritten sie ihren Lebensunterhalt durch Jobs in einem illegalen Beschäftigungsverhältnis.

Die Italiener reichten sie schließlich nach Finnland weiter. Dort verbrachten sie drei Monate. Die Finnen starteten übrigens sofort mit einem Sprachkurs. Dies war aber auch nicht die Endstation. Von dort ging es nach Zirndorf und dann nach Leutershausen.

III. Wie können wir helfen?

Fremde, Asylsuchende sind äußerst verletzlich! Sie haben – wie man sich vorstellen - kann große Ängste, sind traumatisiert, auf Hilfe und Unterstützung angewiesen. Sie kennen unsere Sprache und Gepflogenheiten nicht. Sind oft desorientiert und zutiefst verunsichert. Sie brauchen unseren Schutz besonders – so wie es in der Bibel gefordert wird!

Asylsuchende sind in aller Regel obdachlos, mittellos und nicht der deutschen Sprache mächtig. Für die Unterbringung und die materielle Existenzsicherung sorgen staatliche und kommunale Behörden. Es bleiben dennoch auch Aufgaben für die Kirchengemeinden:

- Da sind zunächst Bürgerversammlungen, in denen die Nachbarschaften oder Dorfgemeinschaften auf die Einrichtung einer Asylunterkunft vorbereitet werden. Hier gibt es Befürchtungen und Ängste in der Bevölkerung, häufig kommt es auch zu fremdenfeindlichen Äußerungen. Hier können VertreterInnen von KG eine wichtige Rolle spielen, weil sie zur Versachlichung beitragen können. Sie können einen wichtigen Beitrag zur Entspannung des Klimas leisten, indem sie zur Hilfe für die Flüchtlinge bereit sind. Die Bereitschaft der einheimischen Bevölkerung zu helfen, ist derzeit außerordentlich groß. Viele Ehrenamtliche im Umfeld der Asylunterkünfte kommen aus den KG.
- Hilfestellungen anbieten:

- Anbieten bei der Vermittlung von medizinischer Versorgung,
- bei der Einschulung der Kinder, Anmeldung, Nachhilfeunterricht und Sprachförderung, Deutschkurse
- Alltagsorientierung: Einkaufen, Bus und Bahn fahren, Wo ist was?
- Erläuterung von Verwaltungsverfahren und Behördenbescheiden, mit denen die Flüchtlinge konfrontiert sind.
- Die BewohnerInnen von Asylunterkünften freuen sich, wenn sie Kontakt bekommen.
- Bei Erkrankung: Krankenschein beim Sozialamt und Vereinbarung des Arzttermins
- Freizeitangebote sind eine willkommene Abwechslung
- Beispiel: Freundeskreis Asyl in Elchingen: Begrüßungsmappe, Sprachkurse, Hausaufgabenbetreuung für Kinder, Freizeitangebote, Kleidertruhe, Radstation, Vermittlung zwischen Behörden und Asylsuchenden
- Nicht zuletzt: Missionarische Angebote. Viele werden neugierig auf unseren Glauben: Warum helfst Ihr Christen uns? Besuch von Gottesdiensten und Glaubenskursen

Da ist viel kreativer Spielraum! Ihrer Fantasie sind keine Grenzen gesetzt.

Folgende Empfehlungen sollten beachtet werden:

- EA sollten bei der KG oder bei der Diakonie registriert sein, damit sie unfall- und haftpflichtversichert sind.
- EA sollten keine Rechtsberatung in asyl- und aufenthaltsrechtlichen Fragen durchführen – zu komplex! Sozialpäds bei der Diakonie!
- Gut ist es, sich bei Koordinationsstellen zu melden. Auch Hilfe will koordiniert und organisiert sein. Manches ist vielleicht gut gemeint, aber nicht unbedingt hilfreich. Z.B. zu viele Altkleider...

An den Schluss meiner Ausführungen möchte ich Auszüge aus der Resolution der Mitgliederversammlung des DW Bayern von 2014 stellen:

Mutig haben sich die Delegierten für eine Willkommenskultur ausgesprochen:

1. Ja, es ist richtig und gut, dass wir Zuflucht bieten für Menschen, die aus Not und Gefahr zu uns kommen. Das entspricht der christlichen Prägung, der Geschichte und dem freiheitlichen Grundverständnis Bayerns.

Nein, Bayern kann keine isolierte Insel sein, die sich die Probleme anderer Völker soweit wie möglich vom Leib hält und nur notgedrungen ein humanitäres Pflichtsoll erfüllt.

2. Ja, alle müssen zusammenhalten, um eine größere Zahl von Flüchtlingen aufzunehmen, braucht es das entschlossene Zusammenwirken aller Akteure: Staatliche und kommunale Stellen, Kirche und Verbände, Wirtschaft und Gewerkschaften, Initiativen und Vereine und nicht zuletzt die Medien. Jeder Bereich kann und muss seinen Beitrag leisten.

Nein, es ist keine Zeit mehr für das Abschieben von Verantwortung auf andere Akteure oder das St. Floriansprinzip: Hauptsache nicht bei uns.

3. Ja, es braucht ein Willkommen von Anfang an und die dafür nötigen Rahmenbedingungen. Die Integration von Flüchtlingen wird umso besser gelingen, je früher die Unterstützung einsetzt: Menschenwürdige Unterbringung, gesundheitliche Versorgung, Beratung, Deutschkurse, Arbeitserlaubnisse, Ausbildungsmöglichkeiten, Anerkennung ausländischer Abschlüsse, private Wohnmöglichkeiten und Bewegungsfreiheit. Ziel muss es sein, dass Zuwanderer baldmöglichst für sich selber sorgen können.

Nein, es ist die falsche Strategie, den Zufluchtssuchenden den Aufenthalt möglichst unattraktiv zu machen, sie jahrelang in Gemeinschaftsunterkünften festzuhalten oder ihnen die Arbeitsaufnahme zu verwehren.

4. Ja, in allen diesen Fragen sehen wir uns in Diakonie und Kirche besonderes gefordert, weil die Hilfe für Notleidende und Schutzsuchende zum Herzstück christlicher Glaubenspraxis gehört.

Schluss:

Es ist ein Auftrag Christi, Fremde aufzunehmen – Jesus hat das sozusagen zur Chefsache gemacht!

Ich danke an dieser Stelle ausdrücklich allen – besonders auch hier in Schweinfurt - die sich für Fremde unter uns einsetzen, die an einer Willkommenskultur mitarbeiten und tatkräftig ihrem Glauben Ausdruck verleihen. Es wird Segen darauf liegen – da bin ich mir sicher!

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

